

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 31

Rubrik: Aus Welt und Presse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Welt und Presse

Es ist kein Geheimnis...

Es ist kein Geheimnis, daß es viele Firmen gibt, die konsequent darauf ausgehen, nur militärfreie Angestellte und Arbeiter aufzunehmen. Die in letzter Zeit oft beklagte übertriebene Durchsetzung der Berufe mit weiblichem Personal läßt sich gewiß in vielen Fällen auch auf dieses Motiv zurückführen. Es ist dem Schreiber dies der Fall mitgeteilt worden, daß ein großes Unternehmen des Detailhandels grundsätzlich keine militärpflichtigen Männer einstelle! Werden diese Firmen ihre Taktik ändern, wenn die Dienstzeit noch verlängert wird?

Die unselbständig Erwerbenden — und damit das Gros der Wehrmänner — sehen dieser erweiterten Dienstpflicht mit Besorgnis entgegen und können nur schwer verstehen, daß man von ihnen diese Dienstleistung als selbstverständlich verlangt, während man umgekehrt die oben zitierten Firmen einfach machen läßt wie es ihnen beliebt. Im günstigsten Falle werden die Wehrmänner — wenn sie bei einem gutgesinnten Arbeitgeber in Arbeit stehen — um ihre Ferien besorgt sein, die sie dringend benötigen und mit ihren Familien verbringen möchten. Eine Kürzung dieses Urlaubs winkt ihnen mit ziemlicher Gewißheit, wenn nicht etwas geschaffen wird, das die Arbeitgeber einheitlich belastet und damit die Konkurrenzfähigkeit nicht stört.

Wir haben weiter oben gesehen, daß einzelne Firmen ihr Unkostenkonto nicht mit dem «Ballast des bezahlten Militärdienstes» beschweren. Dadurch haben sie einen Vorsprung gegenüber denjenigen Konkurrenten, welche militärfreundlich eingestellt sind. Es steht zu befürchten, daß unter diesem Drucke die Abwanderung in die erstere Kategorie einsetzt, wenn diese Kosten durch die Dienstzeitverlängerung notwendigerweise noch ansteigen.

Andererseits wird man denjenigen Firmen, welche großzügig den Schutz des Vaterlandes ihren Mitmenschen überlassen, im Kriegsfall nicht den Schutz ihres Gutes verweigern, resp. sie auf die Selbsthilfe verweisen können, denn unzweifelhaft haben alle Bürger in der Schweiz Anspruch darauf, daß sie geschützt werden.

Gleiche Rechte setzen aber gleiche Pflichten voraus. Ohne Zwang ist aber in diesem Falle nicht durchzukommen, und eine «Aufgabe» an jeden Betrieb in Form von militärpflichtigen Angestellten ist kaum durchführbar. Wie wäre es aber mit einer Kopfsteuer für jeden in einem Betriebe beschäftigten Angestellten weiblichen oder männlichen Geschlechts? Diese Kopfsteuer

käme in eine kantonal oder eidgenössisch verwaltete Kasse, aus welcher andererseits die Wehrmänner ihren Lohn oder Salär beziehen würden. Die Herren Statistiker werden leicht errechnen können, wie hoch diese Kopfsteuer sein müßte, um die Auszahlungen vornehmen zu können.

Wer nimmt den Vorschlag auf und prüft ihn weiter?

Aus einem «Brief an die NZZ.»

Betont man das Wort «Konkurrenzfähigkeit», dann hat man den Schwerpunkt des Artikels. Sobald nämlich einzelne Firmen ausschließlich Nichtdienstpflichtige beschäftigen, gewinnen sie ein solches Plus an Zeitgleich-Geldgewinn, daß die Konkurrenz notwendig in dasselbe Fahrwasser getrieben wird.

Nun heißt's: Gouverner c'est prévoir! Regieren heißt Voraussehen! ... ein sehr schönes Sprichwort ... ein prachtvolles Sprichwort ... aber es genügt leider nicht, es eingerahmt über dem Pult aufzuhängen.

Rentable Fahrgeschwindigkeit

Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß der Benzinverbrauch eines Automobils bei einer Geschwindigkeit von 83 km in der Stunde fünfmal so groß ist wie bei einer Geschwindigkeit von 53 km.

Aus «Science News Letter».

Wirkung auf das Gemüt

Dr. Donald Laird von der Colgate-Universität schlägt vor, niemals Rot als vorherrschende Farbe im Schlafzimmer zu verwenden, da es Schlaflosigkeit verursache. Rot ist eine primitive Farbe und vermittelt Tatkraft, Vitalität und Wärme. Es kann auch aufreizend wirken, obwohl es den Eindruck von Wärme erweckt.

Vor einigen Jahren bemerkte ein Hersteller von photographischen Platten, M. Lumière in Lyon, daß die Arbeiter in den rot erleuchteten Dunkelkammern äußerst reizbar und schlecht gelaunt waren. Als man dieselben Arbeiter in Dunkelkammern arbeiten ließ, die durch grünes und blaues Licht erleuchtet wurden, änderte sich ihre Stimmung augenblicklich; sie waren nicht nur ruhige Menschen, mit denen man leicht zusammenarbeiten konnte, sondern sie waren auch bei Arbeitsschluß nicht so müde.

Selbst ein so prosaischer Bericht wie der des Hauptamtes für Fabrikinspektion erklärt, daß eine Verbindung von Blau und Grün in Fabriken die besten Ergebnisse zeitigt. Und Krankenhausautoritäten wissen, daß die Patienten besser ruhen und rascher genesen, wenn die Wände des Krankensaals entweder blau oder meergrün angestrichen sind.

Der Astronom Secchi sagt, Violett habe eine unbeschreiblich niederdrückende Wirkung auf das Gemüt und sollte verwendet werden, um tobende Geistesranke zu beruhigen. Diesen Rat befolgte Dr. Ponza, der Leiter einer Anstalt für Geistesranke in Alessandria (Italien), mit dem Ergebnis, daß ein Patient sich nach einem Aufenthalt von

24 Stunden in einem Zimmer mit blauen Fensterscheiben sehr gebessert fühlte und die Anstalt verlassen durfte.

Unser Gemüt reagiert stark auf Farben, und Beethoven nannte die B-moll-Tonart die schwarze Tonart. In manchen modernen Theateraufführungen, wie z. B. denen von Kommissarjewski, gehen Musik und Farbe eine vollkommene Vereinigung ein, und man sagt, daß Rimskij-Korssakow und einige seiner Schüler den Zusammenhang zwischen Farbe und Klang empfinden. Sie sagen, das Sonnenlicht sei zweifellos C-dur, Fis sei entschieden erdbeerrot, und die kalten Farben seien Moll-Tonarten.

Aus einem Artikel von H. H. Day in «Passing Show», übersetzt in der Auslese.

Könnte man nicht verordnen, daß Politiker violette Brillen tragen müssen?

Was verdient der Amerikaner?

Millionen von Wohnungen fehlen in Amerika. Elf Millionen Familien leben in ungesunden und ungenügenden Wohnungen. Mehr als 63 Prozent der Städtebewohner haben ein Einkommen von weniger als 1500 Dollar im Jahr. Die meisten müssen davon mehr als 20 Prozent für die Miete bezahlen. Das bedeutet Senkung des Lebensstandards, Unzufriedenheit, allerlei Gefahren für die Jugend. Die andern europäischen Nationen sind Amerika weit voraus im staatlichen Wohnungsbau. England allein baute 1,2 Millionen Wohnungen mit Staatshilfe, Deutschland 2,5 Millionen.

Aus einem Artikel über Städtebau in Amerika in der NZZ.

... weniger als 1500 Dollar! pro Jahr! Das ist ein schwerer Schlag auf das Kragenknöpfchen aller Amerika-Optimisten. Wer von Amerika schwärmt, denkt meist nur an Rockefeller und an Henry Ford und daß jeder fünfte Amerikaner ein Auto hat — daß aber jeder zehnte in einem Loch wohnt, daran denkt man nicht und daß jeder zweite unter dem Existenzminimum lebt, darauf reitet man auch nicht herum.

Punkto Auto wäre noch zu sagen, daß man drüber ganze 4 Dollar zahlt für Fahrbewilligung und sonst nichts. Die Autosteuer werden indirekt über das Benzin eingezogen und das ist trotzdem so billig, daß man keinen Wert auf sparsamen Benzinverbrauch zu legen braucht (amerikanische Wagen sind alle hochpferdig). Würde man in Amerika unsere «vorbildliche» Autosteuer einführen, dann müßte der Prozentsatz der Automobilisten unter unseren Prozentsatz herabsinken. Umgekehrt könnte bei uns jeder vierte ein Auto haben, wenn weiter nichts zu zahlen wäre als ein «Wagen aus zweiter Hand», 20 Franken Fahrbewilligung und 15 Rappen für jeden Liter Benzin.



**Der Zähne Wohl
Verbürgt Trybol!**

Flasche Fr. 3.—

Tube Fr. 1.20